

# Wie es war und nie gewesen ist : Ankers Schule von innen und aussen

Objektyp: **Chapter**

Zeitschrift: **Berner Zeitschrift für Geschichte**

Band (Jahr): **72 (2010)**

Heft 2

PDF erstellt am: **16.07.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Wie es war und nie gewesen ist

## Ankers Schule von innen und aussen

*Katharina Kellerhals*

Bilder haben die Vorstellungen von Schulwirklichkeit im 19. Jahrhundert wesentlich geprägt, allen voran die «Dorfschule von 1848» Albert Ankers. Diese Darstellung ist 1895/96 als Auftragsarbeit zur Illustration von Jeremias Gottshelms *Leiden und Freuden eines Schulmeisters* – ursprünglich erschienen 1838/39 – entstanden.<sup>1</sup> Als Vorlage – der Bildaufbau legt dies nahe – hat Anker offensichtlich seine «Dorfschule im Schwarzwald» verwendet, mit welcher er 1858 an die Öffentlichkeit getreten war. Dieser Auftrag für die Bebilderung der Gottshelm-Ausgabe, obwohl widerwillig ausgeführt, hat den Maler wiederholt zu Studienreisen ins Emmental geführt.

Die «Dorfschule von 1848» zeigt, wie komplex Bildinterpretation sein kann. Mit Hilfe zeitgenössischer schriftlicher Quellen zur Schulgeschichte des Kantons Bern kann eine genauere Interpretationsleistung versucht werden. So wie sich realistische und idealisierende Elemente in einem «Mischverhältnis über Ankers Leinwände» legen, werden auch in schriftlichen Zeugnissen Tatbestände überlagert von Ideologisierungen und Anachronismen.<sup>2</sup> Ziel ist es, sich mit einzelnen Fragmenten unterschiedlicher Quellen einer vergangenen Realität weiter anzunähern. Ich werde mich im Folgenden mit einer Innen- und einer Aussensicht Ankers zur Berner Schule des 19. Jahrhunderts auseinandersetzen und diese mit schriftlichen Quellen über die Volksschule des 19. Jahrhunderts konfrontieren; anschliessend werde ich diese Ergebnisse mit Kontextdaten aus Ankers Korrespondenz ergänzen.<sup>3</sup>

Zur «Dorfschule von 1848» gibt es kaum interpretativen Kommentar. In einem überfüllten Schulzimmer kommuniziert ein Lehrer intensiv mit den Buben, während die Mädchen nur mitbeschult werden und eine untergeordnete Rolle spielen. Trotz Überfüllung herrscht eine gewisse Ordnung im Schulzimmer: Der mit Stock ausgerüstete Lehrer steht frontal vor den Schultischen und versucht die Aufmerksamkeit der widerspenstigen, am Unterricht wenig interessierten Buben zu gewinnen, während die Mädchen sich selbstständig und interessiert dem dargebotenen Stoff widmen. Die Mädchen bilden optisch den Rahmen der Schulszene, ein Korb mit Strickzeug steht unübersehbar in der vorderen Bildmitte.

Was zeigt die «Dorfschule von 1848» wirklich? Zeigt sie die Realität zu Gottshelms Zeit bis 1838 (Illustrationsauftrag) oder die Realität zur Zeit der Bundesgründung (Titel des Bildes)? Zeigt sie die Realität aus der Zeit des Vorgängerbildes um 1858? Oder diejenige der eigentlichen Entstehungszeit des Bildes um

1895/96? Ausserdem: Wird hier dargestellt, wie es war, wie es gesehen wurde oder wie es hätte sein sollen?

Schiefertafeln, hergestellt in den Schieferwerken von Frutigen, – wurden seit den 1830er-Jahren in Berner Schulstuben eingesetzt. An der Wand hängt mit grosser Wahrscheinlichkeit die Schulordnung, welche auf regierungsrätliche Anweisung ab 1862 «in jedem Schulzimmer anzuschlagen» war.<sup>4</sup>

Die Buben sind an mehrplätzig Schultischen zusammengepfercht, was sich auf die Aufrechterhaltung der Disziplin sichtlich störend auswirkt, während die Mädchen ohne Schreibtisch auskommen müssen. Bis Mitte des 19. Jahrhunderts waren Schultische mit geneigter Schreibplatte und lehnenlosen, mehrplätzig Bänken in Gebrauch. Man unterschied zwischen Lese- und Schreibschülern; Sitzbänke für Leseschüler standen in der Regel seitlich des Schulzimmers. Mit der Einführung der allgemeinen Schulpflicht – in Bern ab 1835 – wurde über schulhygienische Massnahmen diskutiert und in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts begannen sich Pädagogen und Mediziner mit gesundheitsschädigenden Auswirkungen der Sitzgelegenheiten in Schulstuben zu befassen.<sup>5</sup> In der Folge wurden im Kanton Bern Berner Schultische propagiert, denen ursprünglich ein nordamerikanisches Modell, welches an der Weltausstellung von Wien 1873 vorgestellt worden war, zu Grunde lag. Die Berner Schultische wurden in Signau hergestellt.<sup>6</sup> Neu war die fixe Verbindung von Schultisch und Bank. Auf dem ersten Schulbild Ankers von 1858, «Dorfschule im Schwarzwald», erkennen wir ein Schulbankmodell dieser Art. Ankers Darstellung der Schulbänke in der «Dorfschule von 1848» verweist dagegen auf die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts, Gotthelfs Zeit; solche Bänke dürften aber in ärmeren Gemeinden noch lange in Gebrauch gewesen sein.

Die abgebildeten Küferuntensilien thematisieren den Nebenverdienst des Lehrers, eher zwar eine regionale Tätigkeit eines Weinbaugebietes wie des Seelandes als ein Emmentaler Handwerk. Ankers Hinweis galt aber primär der schlechten Bezahlung der Lehrkräfte.<sup>7</sup> Mit dem Primarschulgesetz von 1870, als die Löhne für das Lehrpersonal erheblich erhöht wurden, war die «Betreibung eines der Schule nachtheiligen Nebenberufs [...] dem Lehrer untersagt», wurde aber in ärmeren Gemeinden weiter toleriert.<sup>8</sup>

Theoretisch lässt sich die Geschlechterfrage – Knaben und Mädchen werden unterschiedlich beschult – am eindeutigsten kommentieren: Mit dem ersten Primarschulgesetz 1835 wurde die liberal-revolutionäre Idee einer gleichen Ausbildung für Knaben und Mädchen explizit verordnet. Im ganzen Kanton musste geschlechtergemischt unterrichtet werden. Trotz hartnäckigem Wider-



Albert Anker, «Dorfschule von 1848», 1895/96, Öl auf Leinwand, 104x 175,5 cm,  
Kat. Nr. 503. – *Depositum Öffentliche Kunstsammlung Basel.*  
*Reproduktion mit der freundlichen Genehmigung der Novartis AG, Basel*

stand seitens der Bevölkerung gelangte Handarbeiten – bisher vormals als sozialpädagogische Massnahme genutzt und als Handwerk von beiden Geschlechtern praktiziert – 1864 als «weibliches Fach» in den Fächerkanon. Mit dem Handarbeitsunterricht wurde erstmals ein geschlechterdifferenzierendes schulisches Programm verordnet, bürgerliche Tugenden wie «Reinlichkeit, Ordnung, Fleiss und Sparsamkeit» konnten ihre disziplinierende Wirkung entfalten.<sup>9</sup>

Zusammenfassend lässt sich für die «Dorfschule von 1848» feststellen, dass es weder eine Einheit von Zeit noch von Ort gibt. Anker hat mit «volkskundlicher Genauigkeit»<sup>10</sup> die Bildinhalte, die mehrheitlich auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts datiert werden können, grosszügig zu einem nicht einheitlichen Ganzen zusammengestellt und verzichtet auf eine chronologische, dokumentarische Exaktheit.

Eine Aussenansicht der Volksschule im Kanton Bern zeigt Anker mit dem Bild «Turnstunde in Ins» (1879), erstmals 1880 ausgestellt. Die Ansichten über den künstlerischen Wert dieser Darstellung sind geteilt.<sup>11</sup> Der Unterricht findet auf einem erhöhten Turnplatz vor dem kubischen Schulhaus in Ins statt, das die Gemeinde 1868 bauen liess. Schulhäuser dieser Art – mit Walmdach, Dachreiter und spätklassizistischem Dekor – waren im Seeland und Jura verbreitet.<sup>12</sup> Vor der lichten Fläche des Schulhauses, auf ebenso leuchtendem Turnplatz, kommandiert ein Lehrer – in Anzug und Hut – vor einer zwanzigköpfigen Bubenklasse. Die Schar ist – wie in Johann Niggelers Turnschule<sup>13</sup> empfohlen – in «Frontstellung» in zwei «Reihenkörpern» aufgereiht. Während die hintere Reihe – «Fussspitzen ein wenig auswärtsgedreht» – Pause hat, übt die vordere Reihe «das Taktgehen»; wohl auf das Kommando «Marsch!» gehen die Buben mit «dem rechten Fuss» zuerst die angekündigte Schrittzahl vor und zurück. Ungefähr ebenso viele Dorfmadchen unterschiedlichen Alters rahmen beobachtend das Geschehen. Zwischen Turnplatz und Schulhaus sind Turngeräte wie Kletterstangen (Reihenklettergerüst von Turnvater Spiess weiterentwickelt), Reck (Holzsäulen und eiserne Querstange erfunden von Turnvater Jahn) und Schwebebalken (übernommen aus der schwedischen Gymnastik) verankert.<sup>14</sup> Zwei Bauern – vom Grasen zurückkehrend – kommentieren von der vorderen Bildmitte die Szene. Diskutiert wird möglicherweise der erbärmliche Gesundheitszustand der Berner Jugend, welche die 1875 erstmals auf Bundesebene durchgeführten Rekrutenprüfungen<sup>15</sup> sichtbar gemacht hatten. Auch in Anbetracht der unsicheren europäischen Lage, verursacht durch den Deutsch-Französischen Krieg, fand das Fach Turnen dank unermüdlichem Einsatz von Turninspektor und Seminarlehrer Niggeler offenbar auch im Seeland Verbreitung. Der





Albert Anker, Dorfschule im Schwarzwald, 1858, Öl auf Leinwand, 105 x 171 cm, Kat. Nr. 30. – *Gottfried-Keller-Stiftung, Kunstmuseum Bern.*

Albert Anker, Turnstunde in Ins, 1879, Öl auf Leinwand, 96 x 147,5 cm, Kat. Nr. 260. – *Privatbesitz.*











Boden, auf dem das Turnen – als Disziplin der Vermittlung zwischen «Geist und Körper» – als «fruchtbarer Baum heranwachsen» sollte, war für Niggeler die Schule. Er empfahl Frei- und Ordnungsübungen im obengenannten Sinne für beide Geschlechter. Es galt, den Turnplatz als eine «Stätte, wo neben strengem Gehorsam und fester Ordnung gleichwohl ein munteres Bewegung stattfinden kann, angenehm und lieb» zu machen.<sup>16</sup> Geräteturnen war erst für die Sekundarschule vorgesehen. Nachdem Ins in den Jahren 1894/95 über eine erweiterte Oberschule verfügte, wurde ab 1896 eine Sekundarschule eingerichtet. Die vorhandenen Gerätschaften könnten somit als eine fortschrittliche Umsetzung der erziehungsdirektorialen Vorgaben der Schulgemeinde Ins interpretiert werden, denn bis Ende des 19. Jahrhunderts verfügten viele, vor allem ländliche Gemeinden weder über Turnplatz noch Turnhalle.

Das Fach Turnen konnte über militärische Behörden legitimiert, befördert und subventioniert werden. Obwohl Turnen für beide Geschlechter seit Beginn des 19. Jahrhunderts unter gesundheitlichen Gesichtspunkten unumstritten war, im ersten Primarschulgesetz für beide Geschlechter vorgeschlagen worden war und an vielen Schulen auch für Mädchen zusammen mit oder neben den Knaben durchgeführt wurde, beschloss der Grosse Rat 1870, Turnen vorerst aus finanziellen Überlegungen nur für die Knaben einzuführen, denn man war sich im Klaren, dass neben der kürzlich erfolgten, umstrittenen Einführung des Faches Handarbeiten in der Bevölkerung wenig Verständnis für ein weiteres neues Fach für die Mädchen übrig bleiben würde. Da Turnen nun nur für Knaben und Handarbeiten nur für Mädchen angeboten wurde, ergab sich eine finanziell und raumtechnisch günstige Kombination, was von vielen Gemeinden eifrig benutzt wurde: Während die Buben turnten, waren die Mädchen in der Regel – anders als Anker dies in der Turnstunde darstellt – im Schulzimmer mit weiblichen Handarbeiten beschäftigt. Da die Mädchen wöchentlich mit 3 bis 6 Stunden Handarbeiten beschäftigt waren, wurden sie von andern Fächern entlastet; sie absolvierten in der Folge aber trotz Zusatzunterricht in weiblichen Arbeiten und weniger Unterricht in Rechnen und Sprache erfolgreich und leistungsbereit den obligatorischen Primarschulunterricht.<sup>17</sup>

Während Anker in der «Dorfschule von 1848» auf eine dokumentarische Genauigkeit verzichtet, zeigt er in der «Turnstunde» den Zeitpunkt, wo Turnen – 1870 als obligatorisches Schulfach für Knaben im Schulgesetz verankert – also tatsächlich eine zunehmend militärische Ausrichtung erhalten hat. Thematisierte Anker mit den präparierten Baumstämmen, die vor der Stützmauer aus Seeländerkalk lagern, einen weiteren Fortschritt seiner Zeit? Möglicherweise

hat er Telegrafenstangen dargestellt, welche zur Konstruktion der Telegrafenleitung – wie sie auch durch Ins führte – bereit gelegt wurden?

Albert Anker war – als er die beiden Schulbilder malte – als Mitglied der Schulkommission und zeitweise deren Sekretär (1893–1899) sowie als Kirchgemeinderat in Ins und Mitglied des Grossen Rates des Kantons Bern (1870–1874) bestens vertraut mit schulischen Belangen. Als Familienvater einer sechsköpfigen Familie war er aber auch auf Auftraggeber angewiesen und malte das, was die damalige Bildungselite als ihre Errungenschaften dargestellt haben wollte: So sitzen in der «Dorfschule von 1848» saubere, wohl gekleidete Kinder<sup>18</sup> – wie sie vermutlich selbst am Examenstag nicht anzutreffen waren – in den Schulbänken und zeugen von den Verdiensten der Regierung um das öffentliche Schulwesen.<sup>19</sup> In unzähligen Bildern mit strickenden Mädchen und jungen Frauen dokumentierte Anker – auch seine Frau engagierte sich als Präsidentin des Frauencomités im schulischen Bereich – auch auf vielseitigen Wunsch seiner Auftraggeber, welcher Stellenwert dieser weiblichen Tätigkeit in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts eingeräumt wurde. Als Vertreter des Bürgertums hiess Anker die Entwicklung zur arbeitsteiligen Gesellschaft mit Beförderung eines weiblichen Arbeitsbereiches gut und formulierte auch brieflich prägnant, dass man «besonders die Mädchen mit diesen vermaledeiten Schulen» verderbe; er ärgerte sich auch über das rigorose Absenzensystem, welches den Mädchen nicht mehr erlaube, ihm Modell zu sitzen, weil sie in der Schule nicht fehlen durften.<sup>20</sup> Aber aus einem Schulkommissionsprotokoll ist uns auch seine Betroffenheit darüber überliefert, dass der körperlichen Bildung der Inser Mädchen wenig Beachtung geschenkt wurde: Er hielt explizit fest, dass am Turnfest 1896 die benachbarten Erlacher Mädchen «gymnastische Uebungen mit Reigen und mit Stab» aufgeführt hätten, und beschrieb, wie die Inser Mädchen bedauerten, dass sie sich «am Fest nicht beteiligen konnten».<sup>21</sup> Ob der Maler den militärischen Drill, dem die zur gleichen Grösse zurechtgestutzte Bubenschar unterworfen wird, gutgeheissen hat, kann allerdings nicht schlüssig beantwortet werden.

Die Bildquellen Ankers sind schillernde Beispiele dafür, wie sich ein aktiver Zeitzeuge mit der sich formierenden Volksschule, der Modernisierung, die in alle Lebensbereiche eindrang, auseinandergesetzt, aus dieser jahrzehntelangen Entwicklung ihm wichtig scheinende Aspekte wertend ausgewählt und im einzelnen Bild verdichtet hat.





Albert Anker, *Das Schulexamen*, 1862, Öl auf Leinwand, 103 x 175 cm, Kat. Nr. 61 [Ausschnitt]. – *Staat Bern, Kunstmuseum Bern*.

---

## Anmerkungen

- <sup>1</sup> Auftraggeber für die Illustration zu ausgewählten Werken von Gotthelf, einer «Gotthelf-Prachtausgabe», war der Neuenburger Verleger Frédéric Zahn in La Chaux-de-Fonds. Siehe dazu ausführlich den Beitrag von Christian von Zimmermann in diesem Themenheft. Jeremias Gotthelf (Albert Bitzios) arbeitete ab 1832 am ersten Berner Primarschulgesetz mit, war Mitglied der Schulkommission von Lützelflüh und bis 1845 Schulkommissär.
- <sup>2</sup> Müller, Dominik: Keller und Hodler, Gleyre und Meyer, Böcklin und ... – Begegnungen und Konstellationen zwischen Literatur und bildender Kunst in der Schweiz des späten neunzehnten Jahrhunderts. In: Klemm, Christian (Hrsg.): Von Anker bis Zünd. Die Kunst im jungen Bundesstaat 1848–1900. Zürich 1998, 73–95, 108.
- <sup>3</sup> Kellerhals, Katharina: Der gute Schüler war auch früher ein Mädchen. Schulgesetzgebung, Fächerkanon und Geschlecht in der Volksschule des Kantons Bern 1835–1897. Bern 2010 (im Druck).
- <sup>4</sup> Schulordnung für die öffentlichen Primarschulen, Bern 1862.
- <sup>5</sup> Siehe dazu allgemein: Suter, Marcel: Haltung und Bewegung. In: Mesmer, Beatrix (Hrsg.): Die Verwissenschaftlichung des Alltags. Anweisungen zum richtigen Umgang mit dem Körper in der schweizerischen Populärpresse 1850–1900. Zürich 1997, 177–197.
- <sup>6</sup> Lüthi, Emanuel: Jubiläumsbericht der Schweiz. permanenten Schulausstellung in Bern 1878–1903. Bern 1903.
- <sup>7</sup> 1895 besuchten in Ins 268 Kinder die Primarschule, die von 6 Lehrkräften unterrichtet wurden; die Lehrerinnen verdienten jährlich 1020, die Lehrer 1550 Franken und erhielten zusätzlich eine Entschädigung von 300 Franken für Wohnung, Holz und Pflanzland. Huber, Albert: Schweizerische Schulstatistik 1894/95. Zürich 1895, Bd. 2.
- <sup>8</sup> Gesetz über die öffentlichen Primarschulen des Kantons Bern. Bern 1870, 15.
- <sup>9</sup> Kellerhals (wie Anm. 3).
- <sup>10</sup> Vogel, Matthias: Idealistischer Naturalismus oder naturalistische Idylle. Die Schweizer Genremalerei des neunzehnten Jahrhunderts im internationalen Kontext. In: Klemm (wie Anm. 2), 25–61, 56.
- <sup>11</sup> Hans Lüthy attestiert dem Maler für diese Darstellung eine «gekonnt» geführte Bildregie (Lüthy, Hans A.: Albert Anker. Welt im Dorf, Dorf in der Welt. In: Kuthy, Sandor; Lüthy, Hans A. [Hrsg.]: Albert Anker: zwei Autoren über einen Maler. Ausstellungskatalog Kunsthaus Zürich. Zürich 1980, 11–43, 23); für Hans Zbinden handelt sich um eine «hilflose» Komposition (Zbinden, Hans: Albert Anker in neuer Sicht. Bern 1961, 19).
- <sup>12</sup> Schneeberger, Elisabeth: Schulhäuser für Stadt und Land. Der Volksschulbau im Kanton Bern am Ende des 19. Jahrhunderts. Bern 2005.
- <sup>13</sup> Niggeler, Johann: Turnschule für Knaben und Mädchen. Erster Theil. Das Turnen für die Elementarklassen. Zürich 1861.
- <sup>14</sup> Schmalenbach, Werner: Das Turn- und Sportgerät: Funktion und Form – einst und jetzt. Ausstellung im Gewerbemuseum Basel: 16. Juni bis 15. Juli 1945. Basel 1945.
- <sup>15</sup> Der Kanton Bern erreichte nur den 21. Rang. Die Resultate der Kantone wurden in der Folge alljährlich und medienwirksam diskutiert. Kellerhals, Katharina; Crotti, Claudia: «Mögen sich die Rekrutenprüfungen als kräftiger Hebel für Fortschritt im Schulwesen erweisen!» PISA im 19. Jahrhundert: Die schweizerischen Rekrutenprüfungen – Absichten und Auswirkungen. In: Schweizerische Zeitschrift für Bildungswissenschaft 1, 2007, 47–78.
- <sup>16</sup> Niggeler (wie Anm. 12), 3.
- <sup>17</sup> Kellerhals (wie Anm. 3).



- <sup>18</sup> «Die Farben der Kindskleider sind vielfach erdfarben, die Mädchen haben für die Schule ein enormes Fürtuch auf dem man die Tintenflecken nicht sehen soll. Ein trauriges Zeug!»  
Schneider, Thomas Franz (Hrsg.): Albert Anker (1831 – 1910) an Alfred Bohny-Collin (1852 – 1922): Die Briefe des alternden Malers an seinen Basler Sammler (1891 – 1908). Basel 2003, 33.
- <sup>19</sup> Die Berner Regierung kaufte 1862 das Bild «Das Schulexamen» und 1893 «Die Armensuppe».
- <sup>20</sup> Anker in Schneider (wie Anm. 18), 36.
- <sup>21</sup> Anker in Wellauer, Wilhelm: Aus den Schulprotokollen von Maler Albert Anker. In: «Kleiner Bund». Bern 1944. Nr. 48/1944, 8.